

Wenn die *Welt* sich verwandelt

In den Bergen brechen Nacht und Dunkelheit noch in ihrer vollen Intensität herein. Wer draußen schläft, wird diese besondere Atmosphäre und die veränderte Wahrnehmung der Umgebung ganz besonders eindrücklich erleben – das kann unfassbar schön, aber auch ziemlich beängstigend sein.

Text: Franziska Baumann

Es ist die Stunde, in der die Landschaft ihre Farbe verliert. Als würde ein Schleier über die Welt gelegt, nimmt das schwindende Tageslicht ihr die Leuchtkraft. Die Farbtöne werden fahl, bis sich nur noch verschiedene Grautöne unterscheiden lassen. Gleichzeitig beginnt der westliche Horizont zu glühen. Föhnwolken, die wie U-Boote am Himmel schweben, färben sich in leuchtendem Orangerot, das zu Violett verglimmt und schließlich ganz erlischt. Unten im Tal flammen Lichtpunkte auf, als würden Dutzende von Teelichtern entzündet. Bergspitzen zeichnen als schwarzer Scherenschnitt eine gezackte Silhouette in die letzte Helligkeit. Darüber wölbt sich der Himmel in einem Blau, das in seiner Intensität fast unwirklich erscheint. Mit ihrer besonderen Stimmung fasziniert die „Blaue Stunde“ – die Zeit zwischen Sonnenuntergang und der nächtlichen Dunkelheit (siehe auch Kasten Seite 26) – Dichter und Schriftsteller und begeistert Fotografen.

Am Berg ist der Übergang vom Tag zur Nacht besonders intensiv zu erleben. Nichts stellt sich dem Blick zum Horizont in den Weg.

Keine Lichtquelle lenkt die Aufmerksamkeit vom Farbenspiel am Himmel ab. Mit der Dämmerung verwandelt sich die Welt. Vertraute Plätze werden plötzlich fremd, geheimnisvoll. Wer mit dem letzten Tageslicht auf seinen Lieblingsgipfel, auf dem er bereits zimal war, hinaufsteigt, wird einen anderen Berg erleben. Ruhe ist eingekehrt, die anderen Wanderer sind längst wieder im Tal. Es ist, als würde die Welt nach der Geschäftigkeit des Tages den Atem anhalten. Auch die Gedanken beruhigen sich. Die Stimmung hat nichts Fröhliches mehr, sie ist gedämpft, fast ein wenig melancholisch. Die Bergwelt rundum wirkt größer, gewaltiger als bei Tag, das Tal scheint noch ferner. Die Nacht im Gebirge hat ihren eigenen Reiz, eine Faszination, die den, der sie einmal erlebt hat, immer wieder zu nachtschlafender Zeit auf den Berg zieht. König Ludwig II., der bekanntermaßen ein romantisches Gemüt hatte, war ihr erlegen. Er liebte die Nachtstunden auf seinen Berghütten, ließ sich in Vollmondnächten in einem schwarzen Kahn über den Soiernsee im Karwendel rudern oder unternahm von der Brunnenkopfhütte in den Ammergauer Al-

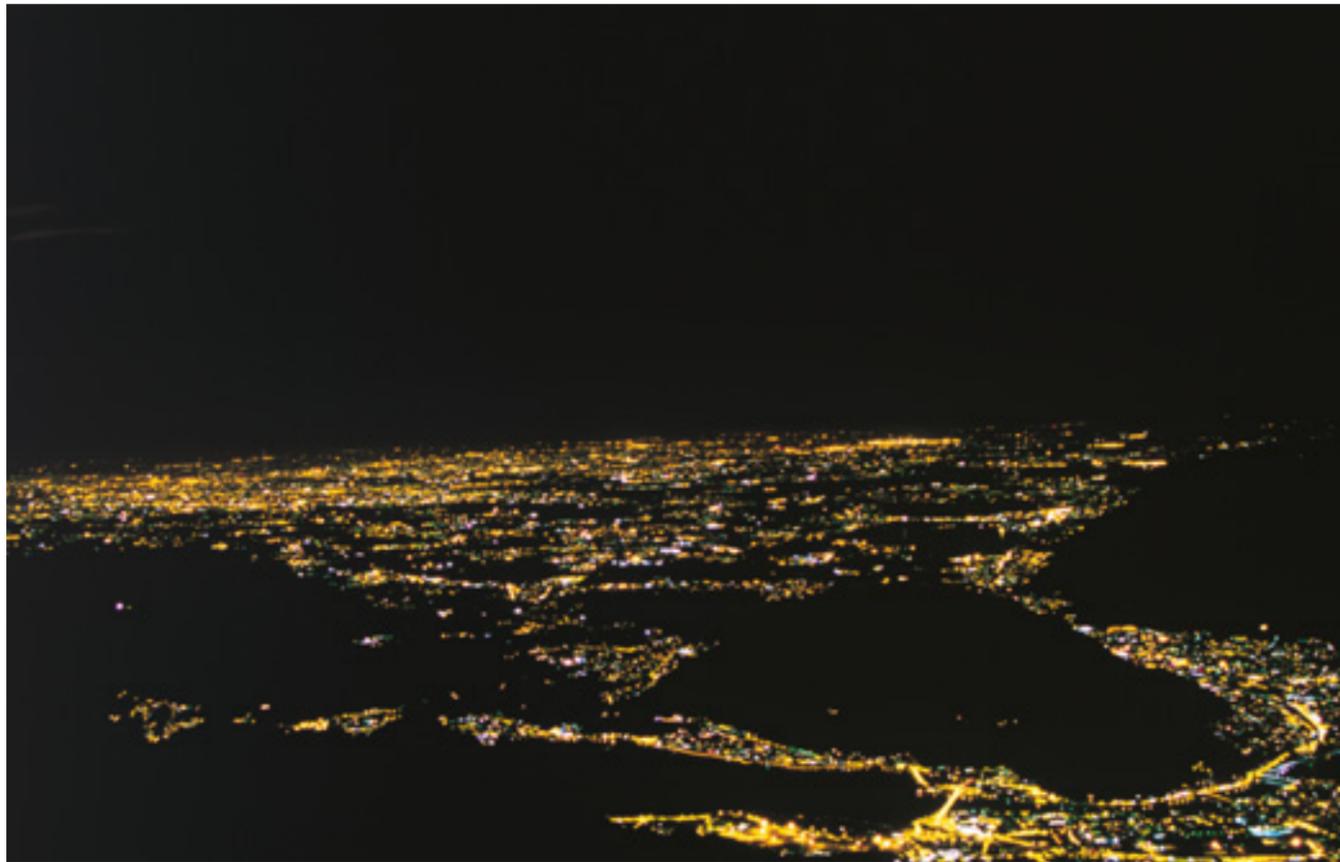
pen nächtliche Spaziergänge – begleitet von einem Diener, der ihm mit einer Fackel leuchtete. Oft soll er bis zum Morgengrauen wach geblieben sein.

Die Nacht in all ihren Facetten erlebt, wer unter freiem Himmel schläft, allein mit sich, der Stille und der Dunkelheit. Scheinbar aus dem Nichts tauchen die ersten Sterne in der klaren Weite des Firmaments auf, als würden sich dort die Lichtpunkte des Tals spiegeln. Es werden immer mehr, bis sie sich zu bekannten Sternbildern zusammenfügen: die Deichsel des Großen Wagens, das markante W der Kassiopeia, die kleine Leier. Schließlich hat die Dunkelheit die Oberhand gewonnen. Wie ein schwarzes Tuch hüllt sie alles ein. Es ist Neumond – stockfinstere Nacht. Der Kopf liegt auf einem Wiesenpolster, die Augen blicken in die Unendlichkeit, fasziniert vom flackernden Lichtermeer, das den ganzen Himmel ausfüllt. Das helle Band der Milchstraße spannt sich von Horizont zu Horizont, ein Blick auf einen kleinen Ausschnitt unserer Galaxie, in der die Erde als winziger Bestand-

teil ihre Bahn zieht. Gedankenspiele kreisen im Kopf: Was war, als die Sterne ihr Licht aussandten, vor Tausenden von Jahren? Welcher Stern, jetzt noch sichtbar, ist schon längst erloschen? Lichtpunkte, die sich bewegen, lösen sich aus dem Sternenozean. Zügig ist ein Satellit durchs All unterwegs. Rote Lichter blinken – Flugzeuge transportieren ihre Passagiere zu fernen Zielen. Vielleicht blitzt plötzlich eine Leuchtspur auf, einen Augenblick lang nur, um sofort wieder in der Dunkelheit zu verglimmen. Nur millimetergroß sind die Staubteilchen, die

sich von Kometen lösen und bei ihrem Eintritt in die Atmosphäre diese durch Reibung zum Leuchten bringen. Vor allem Mitte August stehen die Chancen gut, Sternschnuppen am Himmel zu beobachten. Dann kreuzt die Erde auf ihrer Bahn die Staubspur, die der Komet Swift-Tuttle hinterlässt. Diese Staubteilchen, die Perseiden, entzünden ein wahres Feuerwerk am Nachthimmel. Im Tal sind leuchtende abstrakte Gemälde entstanden, durch ein Zufallsprinzip geschaffen. Eine Welt, an der man für ein paar ▶

Vom Tal leuchten abstrakte Gebilde herauf



Oben: Wie abstrakte Kunstwerke: städtische Lichtermeere von oben gesehen
Unten: Nach einer Nacht draußen: Ängste und Beklommenheit verschwinden mit dem ersten Tageslicht



Foto: Franziska Baumann

Foto: Franziska Baumann

Stunden nicht teilnimmt. Besonders eindrucksvoll ist die nächtliche Vogelschau auf eines der großen Alpentäler: Das dicht besiedelte und vom Verkehr geplagte Inntal wirkt, von einem Lichterteppich überzogen, beinahe romantisch. Und das Alpenvorland, gesehen von einem der Münchner Hausberge, hat sich in ein dunkles Meer mit zahlreichen Lichtinseln verwandelt. Am Horizont leuchtet München. Ein halbkreisförmiger Schein strahlt in die Atmosphäre. Bereits eine Stadt mit 30.000 Einwohnern hellt den Himmel in einem Umkreis von 25 Kilometern auf. Dort gibt die Nacht ihre Schönheit nicht mehr preis. Lichtverschmutzung oder Lichtsmog trüben den Blick zu den Sternen. Bei vollständiger Dunkelheit sind mit bloßem Auge bis zu 6000 Sterne zu sehen. In der Nähe von Ortschaften sind es oft nur noch wenige Hundert. Lichtverschmutzung nimmt weltweit jährlich um sechs Prozent zu und wird zunehmend zu einem Umweltproblem.

Die Gedanken schlagen wilde Purzelbäume

Wer ohne Dach über dem Kopf übernachtet, ist der Natur schutzlos ausgeliefert. Die Böen eines Föhnsturms können den Schlaf rauben, und ein plötzlich aufziehendes Gewitter wird zur Bedrohung. Zuerst war das Wetterleuchten noch ein harmloses Schauspiel. Dann ist ein leises Grollen zu vernehmen. Angespantes Lauschen, die Hoffnung, es möge verstummen, das Gewitter vorbeiziehen. Doch eine Wolkenwand verschluckt langsam den Nachthimmel, schon kommt Wind auf, und es riecht nach Regen. Die Nacht wird für Sekunden zum Tag, heller noch, als würde ein flackernder Riesenscheinwerfer auf die Landschaft gerichtet. Zeit, die Flucht zu ergreifen und einen sicheren Ort aufzusuchen.

Um die Nacht mit ihrer besonderen Atmosphäre zu erleben, die Dunkelheit ohne jeden Lichtschein oder auch das gespenstisch weißliche Licht des Vollmondes, genügt es oft schon, die Heimeligkeit einer Hütte einige Schritte hinter sich zu lassen oder einen nächtlichen Abstieg ins Tal zu unternehmen. Die Versuchung, die Stirnlampe einzuschalten, ist groß, doch nur ohne ihren Lichtkegel lässt sich erleben, wie die Dunkelheit die Wahrnehmung verändert. Wenn die Augen kaum mehr etwas haben, woran sie sich festhalten können, der Blick ziellos in der undurchdringlichen Schwärze umherirrt, schalten die anderen Sinne umso mehr auf Empfang. Ein kühler Windhauch streicht über das Gesicht. Es riecht nach feuchtem Gras, im Wald nach harzigem Holz und etwas moderig nach Pilzen. Geräusche dringen so laut und klar aus der nächtlichen Stille, dass sie noch im letzten Gebirgswinkel zu hören sein müssen. Der Schotter unter den Füßen knirscht, fast möchte man auf Zehenspitzen gehen. Das Brummen eines Flugzeugs am Himmel scheint das ganze Universum auszufüllen. Aus dem Bergwald hallt der klagende Ruf eines ▶

tipps & tricks

Knipsen in der Dunkelheit

Tipps zur Nachtfotografie von Bernd Römmelt



Foto: Bernd Römmelt

Bernd Römmelt ist freiberuflicher Fotograf und Reisejournalist seit 2001. Schwerpunkte seiner Arbeit sind die Alpen sowie die nördlichen Regionen Alaska, Kanada, Grönland, Island, Spitzbergen, Lappland und Russland.

Früher wäre das alles nicht möglich gewesen. Mit früher meine ich das analoge Zeitalter. Heute, mit der neuen digitalen Fototechnik, ist die Nachtfotografie in neue Dimensionen vorgestoßen. Die ISO-Zahl der Kamera lässt sich nun fast beliebig nach oben schrauben, während man früher meist mit 100-ASA-Filmen zufrieden sein musste. Und während man ehemals nachts die Sterne meistens als lange Sternbahnen darstellte und hierfür mehrere Stunden belichten musste, können wir heute den Sternenhimmel wirklich so ablichten, wie wir ihn mit unserem bloßen Auge sehen. Um das zu erreichen, also die Sterne als Punkte abzubilden, sind diese hohen ISO-Zahlen notwendig, um auch noch bei fast vollständiger Dunkelheit relative kurze Verschlusszeiten zu erhalten. In einer stockdunklen Nacht (Neumond-Nächte) drehe ich die ISO-Zahl meiner Kamera auf 3200 und verwende ein lichtstarkes Objektiv (mindestens 2,8). Die Belichtungszeit versuche ich dabei zwischen 2 und 10 Sekunden zu halten. Belichte ich länger, dann werden die Sterne nicht mehr als Punkte dargestellt, sondern aufgrund der Bewegung der Erde als kleine Striche. Die Milchstraße ist besonders gut zu sehen, wenn wenige Fremdlichter den Himmel „verschmutzen“. Also immer einen Platz suchen, der weit weg von einer großen Stadt liegt, und Mondnächte meiden.

Schön ist, wenn man nachts nicht nur die Sterne auf Chip bannt, sondern wenn auch noch die nächtliche Berglandschaft zu erkennen ist. Hier empfehle ich z. B. mit einer schwachen Lampe bestimmte Felsformationen oder jeglichen anderen Vordergrund leicht anzustrahlen. Berühmt sind die Bilder, in denen nachts ein rotes oder gelbes Zelt wunderschön leuchtet. Einfach eine Stirnlampe ins Zelt legen, und schon hat man den gewünschten Effekt.

Oft hilft auch das Licht des Mondes, um die Landschaft auszuleuchten (aber Achtung: je mehr Mondlicht, desto weniger Sterne sind am Himmel zu erkennen). Hier empfehle ich die Nächte kurz vor oder kurz nach Vollmond, da dann das Licht des Mondes nicht ganz so grell scheint. Als besonders schön empfinde ich schneebedeckte Landschaften im Lichte des Mondes. Der Mond und der reflektierende Schnee geben dabei oft so viel Licht ab, dass die ISO-Zahl der Kamera auf Werte zwischen 400 und 800 ISO heruntergefahren werden kann. Auch ist nicht mehr unbedingt ein extrem lichtstarkes Objektiv vonnöten (Blende 4 ist hier meist vollkommen ausreichend). Bei „Landschaft-im-Mondlicht-Bildern“ sollte man aber trotzdem am Himmel noch Sterne erkennen, da es sonst wie ein unterbelichtetes Tag-Bild wirkt. Nur die Sterne am Himmel verraten, dass dieses Bild nachts aufgenommen wurde.

Wer wie früher lange Sternbahnen abbilden will, der sollte heute nicht mehr mehrere Stunden belichten (die Sensoren rauschen bei langer Belichtungszeit viel zu stark), sondern über mehrere Stunden eine Vielzahl von Einzelbildern produzieren (jedes Bild mit derselben Verschlusszeit, z. B. 10 Sekunden). Ich mache meistens zwischen 300 und 400 Einzelbilder und setze diese Bilder dann zu Hause in einer speziellen Software zu einem „Sternbahnen-Bild“ zusammen. Und natürlich sind all die nächtlichen Bilder nur mit einem stabilen Stativ zu machen!

Käuzchens durch die Nacht. Dann knackt es im Gebüsch, ganz nah. Der Atem stockt, das Herz klopft, sodass es am Hals zu spüren ist. Die Beine verharren reglos, der Verstand versucht, die Gedanken, die wilde Purzelbäume schlagen, einzufangen. Hier gibt es keine wilden Tiere ... Das Getrappel von Hufen ist zu hören, dann ein heiseres Bellen. Ein flüchtendes Reh.

Wenn im Gebirge Ruhe einkehrt, wagt sich das Wild aus seinem Versteck. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit oder auch am frühen Morgen sind die Chancen, Rotwild, Gämsen oder sogar Steinböcke zu Gesicht zu bekommen, am größten. Bei Tageslicht oder von einer geschützten Hüttenterrasse aus ist die Freude über eine Begegnung mit einem der vierbeinigen Gebirgsbewohner meist groß. Doch was, wenn ein neugieriger Fuchs am Schlafsack schnuppert? Oder plötzlich ein Augenpaar aus der Finsternis glänzt? Das Röhren eines brunftigen Hirsches in unmittelbarer Nähe aus dem nachtschwarzen Wald ertönt? Die Dunkelheit löst Urängste aus, oft irrational und dennoch kaum zu kontrollieren. Es ist wie blind zu sein und löst ein Gefühl der Hilflosigkeit aus. Die Orientierung geht verloren, man fühlt sich schutzlos und ausgeliefert. Der Fantasie sind Tür und Tor geöffnet. Die Umrisse

eines Felsen oder eines abgestorbenen Baumes erhöhen den Pulsschlag. Und der dunkle Schatten dort vorne, ist das nicht eine Gestalt?

Ein blasser Streifen am Horizont, der immer heller wird, kündigt den neuen Tag an. Die Sterne am Himmel verschwinden, als würden sie von unsichtbarer Hand gelöscht. In mattem Rosa fällt das erste Licht auf die höheren Gipfel. Ganz in der Nähe rupfen Gämsen an saftigen Bergkräutern. Dann lässt die Morgensonne den Tau im feuchten Gras wie winzige Glasperlen glitzern. Die Welt wandelt sich erneut, wird farbenfroh und freundlich. Beklommenheit und Ängste scheinen wie ein ferner Traum, genauso wie der besondere Zauber der Nacht. ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Franziska Baumann (46) ist langjährige »alpinwelt«-Autorin. Sie schreibt als freie Autorin für Bergmagazine und hat mehrere Wanderführer veröffentlicht. Bei ihren Touren bleibt sie gerne möglichst lange am Berg und liebt die besondere Stimmung des Sonnenuntergangs. Immer mal wieder verbringt sie auch die Nacht im Gebirge, mit und ohne Dach über dem Kopf.

Die „Blaue Stunde“

hintergrund

Nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang bekommt der Himmel eine intensive Blaufärbung. Das ungewöhnliche Licht der „Blauen Stunde“ ist auf einen physikalischen Effekt zurückzuführen: Die schräg einfallenden Sonnenstrahlen legen einen längeren Weg durch die Ozonschicht zurück. Das Ozon absorbiert gelbe, orange und rote Farbtöne, blaues Licht bleibt übrig. Die „Blaue Stunde“ wird auch als bürgerliche Dämmerung bezeichnet. Ihre Dauer hängt von der geografischen Breite und der Jahreszeit ab. In Mitteleuropa dauert sie zwischen 30 Minuten bei der Tag-und-Nacht-Gleiche und 50 Minuten bei der Sonnenwende. In den Tropen dagegen ist sie gerade einmal 20 Minuten lang. In den nördlichen Regionen der Erde wird es in den „Weißen Nächten“ um die Sommersonnenwende nie richtig dunkel. Die Abenddämmerung geht in die Morgendämmerung über. Ab etwa dem 66. Breitengrad geht die Sonne zu dieser Jahreszeit gar nicht unter. In der Astronomie wird die Dämmerung in drei Phasen eingeteilt, abhängig davon, wie tief die untergegangene Sonne unter dem Horizont steht. Die bürgerliche Dämmerung wird von der nautischen Dämmerung abgelöst. Während dieser Zeitspanne ist der Horizont noch zu erkennen, und die ersten Sterne tauchen auf. Es folgt die astronomische Dämmerung, die bis zur vollständigen Dunkelheit dauert.

Franziska Baumann



Foto: Andreas Strauß

Das neue **ALPIN**
Ihr Erlebnismagazin für die Berge

Jetzt kaufen!



ALPIN zum Vorzugspreis im Abo:

www.alpin.de/abonnements oder Tel. +49 911 216 22 22

ALPIN